

Von Satans Gnaden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 30

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das fämmerliche Wetter reißt wieder allerlei Früchte an Helvetiens Baum der Erkenntnis. Es ist, als wenn die Leute mit Gewalt in ihr Verhängnis hineintappen müßten, wie neulich der Basler Kavalleriemajor, der seine Untergebenen in Narau als „Saubande“ hinstellte. Weiß denn der schneidige Major nicht, welche schmeichelhaftes Zeugnis er sich damit selbst ausstellt? Freudiger klingt der Bericht über die stille Pietät des Turnklubs Lorraine-Breitenrain in Bern, der zu Gottfried Kellers Geburtstage diesem einen prächtigen Kranz bedigierte. Gaben wir im Drang der Geschäfte unseres eigenen Zürcher Bürgers und größten Schweizerdichters vergessen, so sind wir von den Mützen nicht übel beschämt worden!...

Aber auch andere erfreuliche Dinge geschehen noch: Der Redaktor Louis Journier der „Süß Summer Gazette“ hat von einem verstorbenen Freunde etliche 30 Millionen Franken geerbt. Wo denkt heutzutage ein Redaktor an solchen Lieberfuß? Nicht einmal an Tinte, der eingetrockneten, hat er ihn in den Hundstagen, wo alle Quellen versiegen, bis an die „eiserne Nation“ des immerprudelnden Humors!

Zwä Gsätzli.

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>D'Sant Galler sönd im Chrieg do uni choo, Poß Donder, wie hönd d'Apizeller g'lohlet; Der Kynd hät d'Vinderbääner wärscht gnoh Wie's Löfels g'lochä ond bör ähi g'trohlet.</p> | <p>Zom Denkmool vo der Voglisegger- Schlacht Do chünd ond gönd die Gapper fast so wädli, Söft aber nüß as d'Fröndschafft hät das g'macht, Ond prächtig laufet d'Trampelbahnd- Rädli.</p> |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Als der Hüßer seinen Kameraden
Tot gemacht zum Ruhm von Gottesgnaden,
Kam des Wegs ein Ritter ohne Tadel,
Nicht ein Samariter, weil von Adel,
Dennoch hat er Anteil zart genommen,
Als der Arme tief in Blut geschwommen,
Rief: „Gottlob! — der Mord ist nicht abscheulich,
„Der Gestreckte blutet gar nicht bläulich.“



Allenliebster Herr Prinzipal! Gegenwärtig mache ich eine Kur in Baden. Dem schöneren Geschlechte die Kur zu machen, ist mir bis jetzt noch nicht gelungen, während mich hier das gröbere Geschlecht persönlich kuranz und meint, ich hätte es wirklich nötig, mein ungewaschenes Maul badisch zu behandeln. Ich bin aber, aufrichtig gesagt, mehr zum Trinken als zum Baden ausgelegt. Wer das Wasser äußerlich braucht, ist im Innern viel zu trocken bis zur Geisteslosigkeit. Mein Getränk ist kluger Weise von der Sorte, wo man äußerlich trocken, innerlich aber begeistert ist. Wenn ich an der Tafel nach meiner Manier das vergrößerte Wort führe, wobei verschiedene hungernde Gesossen Ochsen am Berge sind, betrachten mich Uebrigte mit eilichem Erstaunen und hören mich an mäusehinstill. Echte und tiefgefühlte Dankbarkeit ist ja bekanntlich stumm. Ist die Tafel auf- und abgehoben, bekümmere ich mich besonders um Nachfolgendes: In den Park komme ich gewöhnlich zu spät, und such' ich eine Bank, ist sie stets besetzt. Für mich existiert überhaupt keine Bank. Mit einem Bankier Freundschaft zu schließen, hat seine Gaten. Man kann unter Umständen verdächtigt werden, als wäre man sein Geheimrat und drum bin ich froh, wenn die Leute sehen, daß mich nirgends ein Bankier grüßt. Für die Kurmusik hab' ich viel Verständnis, aber sie versteht mich nicht. Zeige ich ein Antlitz wie Mozart, dann wird ein Strauß aufgesteckt, sehe ich drein wie Beethoven, donnert Rossini, und sehe ich ernst und tiefgestimmt vor den Musikanten wie Wagner, dann meinen die Herren, ich wär' ein Grobchmied und beleidigen meine Ohren, als wären sie zu länglich für einen musikalisch gebildeten Journalisten. Im Uebrigen bin ich hier vergnügt und zufrieden, eben weil mir Manches die Galle in Aufruhr bringt. Galle ist bitter und Bitterkeiten wirken namentlich zur Morgenstunde äußerst wohltätig auf meine Magenregion. Wenn ich auch nicht gerade wegen Wassers hier bin, werden Sie mir hoffentlich bei meiner Zuhauftkunft nicht noch extra den Kopf waschen, als welcher Sie in höflicher Geneigtheit auffallend grüßt. Ihr gebadeter Trütker.

Aber in voriger Woche stand's noch anders. Da wäre aus umgekehrter Ursache beinahe jede gute Laune verwässert worden, weil unsere Turner plötzlich vor dem Problem einer schneidig durchzuführenden Regatta stand, ohne jede Vorübung! Doch so leicht gaben sie das Spiel nicht verloren, indem sie dachten: „Gedeihen bei solchen Wetter die Kränze nicht, umso mehr dafür das Emdgras und das will noch etwas mehr heißen. Die Kränze schenken uns die strammen Gefellen doch nicht und die Zurückgebliebenen werden sie umso sicherer das nächste Mal holen. Aber das Zürcher Festwetter hatte schon lange zuvor den Reib der Götter herausgefordert und sie wandelten jäh den Thermidor zum Pluviose. Doch ein äußeres Raß provozierte auch den innern Menschen, und je mehr die Ostschweiz ihre Gewässer dem Rhein zuführte, desto eifriger verstanden es die Rheinfelder sie den Zürchern in bräunlichem Kolorit wieder zurückzufenden und mochten „Salmen“ und „Feldschlößchen“ kaum ein Genuge tun für die äußerlich verwässerten, innerlich aber durstig brennenden Turnerscharen. Das ist eben der Kreislauf der Dinge, wie er denn auch gänsemarzförmig bei den Turnern praktisch in die Erscheinung trat und in ihnen die vorerwähnte Bieridee zeitigte.

In Dresden traf's den dummen Peter, den Hundschau-Redaktoren, Er schreibt die Antimajestäter zu frech und unerfornen.
Gefängnisstrafe: Monat vier! Bei Brot und Wasser wär's beschwerlich;
Bei Tinte, Feder und Papier für andre Leute fast gefährlich.
Man soll nicht schreiben frisch und ehrlich und Wahrheit sucht man nicht
Weit Oben ist sie sehr empfehlich. [begehlich,

Von Satans Gnaden.

Dem Herrgott kämen die Könige her? kein Mensch glaubt mehr die alte Mär!
Auf Alexander Peter auf einen Schelmen anderthalber —
Draus merkt mal wieder ein Jeder, daß der Teufel der Königsalber:

Ein Roman in Annoncen.

Die junge Dame, die während des letzten Promenadenkonzertes, besonders beim Piftonsolo, so rührend gen Himmel schaute, graue Handschuhe und einen hellgelben Sonnenschirm trug, wird um Annäherungsgelegenheit ersucht. Poete restante-Briefe unter F. J. R. werden mit größter Diskretion entgegengenommen.

Es haben die Ehre ihre Verlobung anzuzeigen
Micki Aujourdhui — Franz Joseph Regendach.

(Briefkastennotiz). Von einem berühmten Schriftsteller dieses Namens ist uns nichts bekannt. Wenden Sie sich an den Verkehrsverein.

Gesunde Amme gesucht. Eintritt auf Mitte nächsten Monats. Offerten unter Chiffre M. A.

(Briefkastennotiz). Wenn Sie auf dem kaufmännischen Wege nicht zu Ihrem Gelde kommen können, so wenden Sie sich an die Gerichtsschreiberei.

Ein lyrischer Dichter (Chiffre F. J. R.) sucht einträgliche Beschäftigung; würde eventuell für ein größeres Kleider- oder Comestiblesgeschäft gereimte Reklamen liefern.

Die Geburt eines Prachtsjungen (4 1/2 Kilo) zeigen an die überglücklichen Eltern
Franz Joseph Regendach — Emilie Aujourdhui.

Zu verkaufen gesucht ein soviel wie neues Büffet, desgleichen eine Pendule und zwei Porzellanvasen. Chiffre M. A.

Ein Schriftsteller sucht für seine Freizeit Nebenbeschäftigung, könnte eventuell in den Abendstunden mit flottanter Literatur und modernen Photographien als Stadtreisender fungieren. Chiffre F. J. R.

Zu verkaufen gesucht: Deutsche Klassiker von Schiller bis Casanova. Ebendieselbst wird Unterricht erteilt in Grammatik, Stilistik. Briefe unter R. werden sofort beantwortet.

Unterzeichneter steht sich genötigt, das Publikum vor seiner Frau zu warnen, indem er für keine Anleihe haftet, so dieselbe unternommen.

Regendach, Biterat.

Unterzeichnete macht hiermit dem E. Publikum kund, daß sie für nichts haftet, was ihr Mann namens der Familie verausgabt. Ebendieselbe sucht Stelle als Badendienerin, Büffeldame oder sonstige Beschäftigung. Offerten werden gütigst entgegengenommen unter Chiffre E. A.